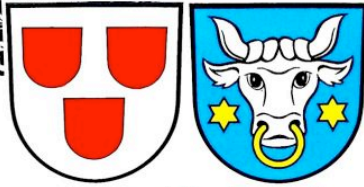




**Historischer Verein für Mittelbaden e.V.
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell**

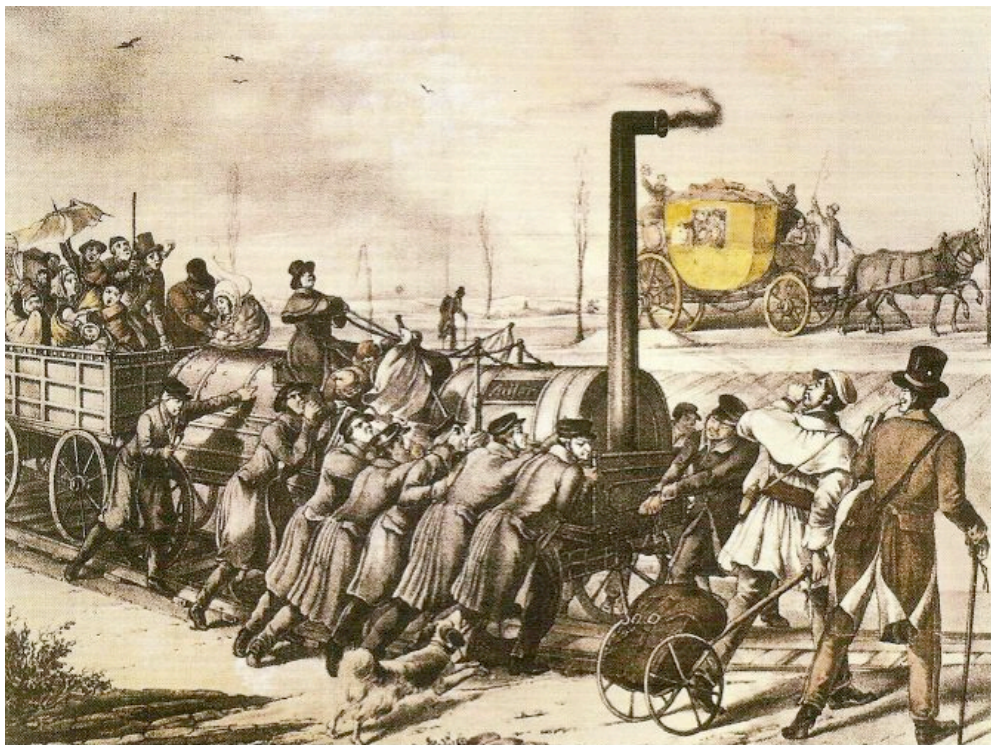


www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

„Seht ihr ihn dort, den Herold einer großen Zukunft nah'n.“ Ein Schiltacher als „Eisenbahn-Prophet“

Von Hans Harter

Im April wird Schiltach mit der Einweihung des „Bahnpunkt“ im Zeichen der Eisenbahn stehen. Der Blick zurück zeigt, dass auch sie, wie jede große technische Neuerung, es nicht leicht hatte. Während in Deutschland erstmals 1835 ein Zug fuhr, 6 km von Nürnberg nach Fürth, mit 200 Fahrgästen in neun Minuten, fragte die Zeitungen „Was ist eine Eisenbahn?“, und Ärzte warnten, die rasche Fahrt würde bei den Reisenden „Atemnot“ oder ein „delirium furiosum“ hervorrufen. Auch beim „Eisenbahnlandtag“ 1838 in Karlsruhe, der für Baden die erste Bahnlinie von Mannheim bis zur Schweizer Grenze beschloss, kamen die Einwände: Es gäbe genug Straßen, die sesshaften Bauern und Handwerker hätten nichts von einer Bahn, sie sei nur etwas „für Vergnügungssüchtige“.



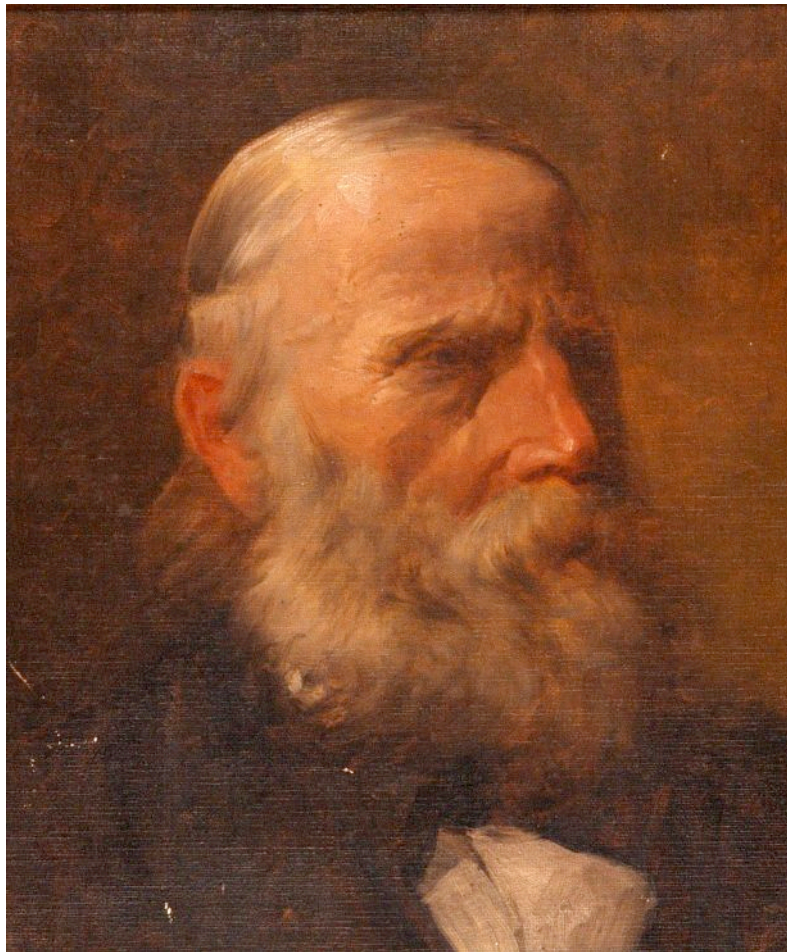
Eisenbahn gegen Postkutsche. Karikatur um 1835.

Quelle: Wikimedia Commons

Da kam es für den Ausbau der Eisenbahn auf Propaganda und Überzeugungsarbeit an, wie sie vor allem der Ökonom Friedrich List 1835-37 publizistisch tätigte: Die Bahn ermögliche nicht nur einen billigen, schnellen und regelmäßigen Massentransport, sondern stärke auch „alle geistigen und politischen Kräfte“. Sie helfe gegen Teuerung und Not, sie verbinde Freunde und Verwandte, sie vernichte „provinziellen Eigendünkel, Vorurteile und Kleinstaaterei.“

Kaum bekannt ist, dass es auch in Schiltach einen derartigen „Eisenbahn-Prophet“ gab: den Buchbinder und „Volksdichter“ Gustav Eyth (1818 bis 1889), der sich - im Sinne von Friedrich List - für das neue industriell-technische Transportmittel einsetzte. Noch bevor der hiesige Gemeinderat 1857 seine erste Petition für eine Eisenbahn im Kinzigtal unterschrieb, brachte Eyth eine Dichtung „Vorwärts mit Gott. Eisenbahngedanken eines Schwarzwälders“ zum Druck. Sie hat die Form einer Ode mit sagenhaften 248 Versen:

„Seht ihr ihn dort, auf funkensprüh'ndem Rosse / Den Herold einer großen Zukunft nah'n / Mit Windeseile braust er, dieser edle Sprosse / Der neuen Zeit, daher auf seiner Bahn.“



Gustav Eyth (von H. oder K. Eyth). - Stadt Schiltach

In geradezu enthusiastischer Weise begrüßt Eyth die Eisenbahn als „Träger des Lichts“, vor dem alle, „die eine Schnecke im Wappen tragen“, kapitulieren müssen. Man kann sie nicht genug preisen: Sie ist Vermittlerin von Gottes schöner Natur, von Kultur und geistigem Austausch; und wenn das „eiserne Band“ einmal den Erdball „in tausend Kreisen“ umschlingt, wird sich auch die Menschheit brüderlich umarmen, ganz im Sinne von Schillers „Seid umschlungen Millionen“.

In ihren Dimensionen ist sie das größte Meisterstück seit dem Turmbau zu Babel. Während er jedoch zur Trennung der Völker führte, mit Habsucht, Hass und Krieg, wird sie die Völker der Erde vereinen. Mit der Bahn naht das Friedensreich, kann „das Hohe, das Gute, das Schöne“ Gemeingut werden. Kein Bruderblut wird mehr fließen, „die Friedenshymne wird in allen Sprachen gesungen.“ Zwar wird er diesen Idealzustand der Menschheit selber nicht mehr erleben. Doch ist der Dichter überzeugt, dass die Bahn schon dabei ist, „eine glückliche Erde“ zu schaffen, weshalb er mit einem kraftvollen „Vorwärts mit Gott!“ zu weiterer Tat aufruft.

Mit dieser „Eisenbahnlyrik“ beteiligte Eyth sich an der Debatte über Sinn und Nutzen des neuen Transportmittels, von dem er nichts weniger als „die neue, brüderliche Welt“ erhoffte. Auch wenn diese Vision von 1856 bis heute nicht in Erfüllung ging, bleibt sie mit der Idee einer kultur- und friedensstiftenden Wirkung der Bahn ein kühner Entwurf.

Mit ihr trat er auch auf: Bei der Eröffnung der Bahnstrecke Hausach-Wolfach im Juli 1878 trug er sein Gedicht in Wolfach vor, mit so großem Erfolg, dass seine „Lieblingsgedanken“ eine zweite Auflage erfuhren.

Weitere Informationen: Harter/Rombach: Schiltach. Lieder und Gedichte (2010).

Dieser Artikel erschien erstmals am 21. März 2014 im „Offenburger Tageblatt“.